

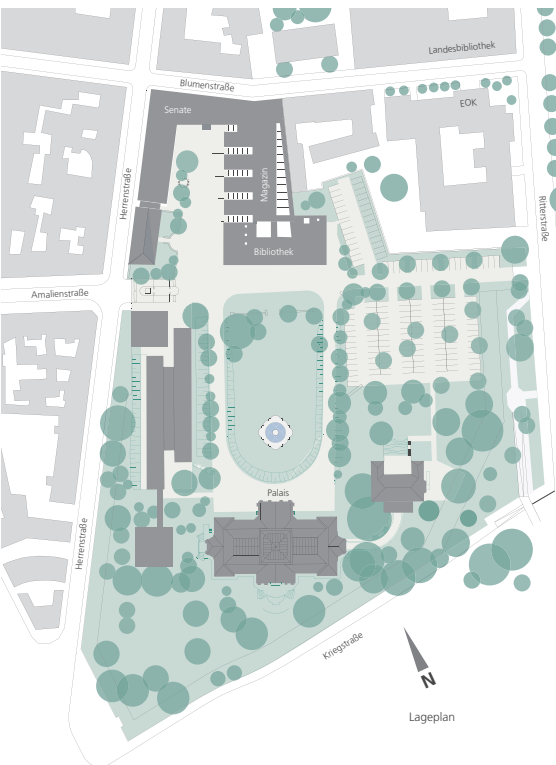
# Ein stiller Star

Wenn der Staat als Bauherr auftritt, stellen sich viele Fragen: Wie soll sich ein modernes Gemeinwesen präsentieren? Wie lassen sich hoheitliche Ansprüche darstellen? Soll ein öffentliches Gebäude sich bescheiden in seinen Kontext einfügen oder als Solitär herausstechen? Eine subtile, differenzierte Antwort gibt der Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofs in Karlsruhe.



Links: Das neue Domizil des Bundesgerichtshofs nimmt die Maßstäbe der Umgebung auf. Rechts: Hinter den geschlossenen Steinfassaden zum Senatshof – sie sollen Assoziationen an Buchrücken wecken – verbergen sich die Magazine der Bibliothek.

Der Neubau betreibt Stadtreparatur, indem er die Blockecke schießt. Der Kopfbau mit der Bibliothek bildet ein exaktes Gegenüber zum Erbgroßherzoglichen Palais, in dem das Gericht seit über 50 Jahren untergebracht ist.



„Mit Recht. Karlsruhe“. Unter diesem Motto steht die Bewerbung des badischen Städtchens um den Titel der Kulturhauptstadt Europas 2010. Mit dem Bundesgerichtshof, dem Bundesverfassungsgericht und der Bundesanwaltschaft verfügt die Stadt über eine einmalige Ballung an höchsten juristischen Instanzen, die den deutschen Rechtsstaat verkörpern. Seit rund 50 Jahren prägen ihre Urteile die Entwicklung der Bundesrepublik. Hier werden die Rechte des Bürgers gegenüber dem Staat verteidigt, Freiheiten gesichert und für Gerechtigkeit gesorgt. Die drei Institutionen prägen das Bild der Stadt in der öffentlichen Wahrnehmung, etwa wenn wieder einmal ein wichtiges „Urteil aus Karlsruhe“ erwartet wird und der obligatorische Tagesschau-Reporter mit Mikro vor dem Gericht postiert ist, um über die Entscheidung zu berichten.

Auf diese Weise rücken auch die Gebäude, in denen die Richter arbeiten, für einen kurzen Augenblick ins Rampenlicht. Auf sehr unterschiedliche Weise präsentieren sie sich der Öffentlichkeit. Das Verfassungsgericht komponierte der Architekt Paul Baumgarten in den Nachkriegsjahren als eine Ansammlung leichter, niedriger Pavillons neben das Schloss; ihre Transparenz war Ausdruck

der jungen Demokratie. Was er nicht vorhersehen konnte, war der RAF-Terror der 70er Jahre, der es erforderlich machte, den Park um die Gebäude weiträumig abzusperren und rund um die Uhr zu überwachen. Als dann Mitte der 90er Jahre der Neubau der Bundesanwaltschaft anstand, reagierte Oswald Matthias Ungers mit seiner Architektur entsprechend: Schwere Mauern von etwa fünf Metern Höhe umgeben das Gebäude und machen es zu einer abweisenden Trutzburg – nicht unbedingt ein Gewinn für den umgebenden Stadtraum.

### Anpassung und Abgrenzung

Einen dritten Weg schlagen nun die Braunschweiger Architekten Dohle und Lohse mit ihrem Erweiterungsbau des Bundesgerichtshofs ein. Sie hatten das Kunststück zu vollbringen, ein Gebäude mit höchsten Sicherheitsanforderungen mitten in die Stadt zu implementieren. Natürlich sitzen die Richter auch hier in einer Festung, aber das ist dem Bau nicht anzusehen.

Unauffällig fügt er sich in das Straßenraster. Er verzichtet darauf, Flaneure vom Gebäude fernzuhalten und besetzt den Blockrand, wie es seine klassizistischen Nachbarn auch tun, so dass Passanten direkt an das Gebäude herantre-





Die Tische im kleinen Sitzungssaal greifen das Fassadenthema des blockhaften Monolithen auf. Sie bestehen aus Erle, ebenso wie die Fensterleibungen und Heizkörperblenden.

Eine extrovertierte Raumdisposition: Die Büros und Sitzungssäle orientieren sich nicht zur Sicherheitszone im Hof, sondern nehmen Kontakt zur Stadt auf, indem sie zur Straße ausgerichtet sind.



ten können. Der Baukörper ist in Form eines U angelegt. Die beiden straßenbegleitenden Flügel nehmen die Senate auf, während der dritte die rechtswissenschaftliche Bibliothek beherbergt und sich ins Blockinnere erstreckt, wo er mit seinem Kopf selbstbewusst ein Gegenüber zum Erbgroßherzoglichen Palais bildet, in dem das Gericht bereits seit 1950 residiert. Die drei neuen Gebäude-trakte umschließen den sogenannten Senatshof, über den die Richter den Neubau betreten.

Die Architekten gestalteten die Erweiterung als monolithischen Körper, aus dem einzelne Volumina herausgeschnitten sind, etwa der zweigeschossige Haupteingang zur Bibliothek. Mit seinen drei Geschossen und seiner Lochfassade passt sich der Erweiterungsbau den alten Bürgerhäusern in der Nachbarschaft an, um jedoch gleichzeitig durch seine Materialität klarzumachen, dass er ein öffentliches Bauwerk ist. Denn während die privat genutzten Gebäude der Umgebung verputzt sind, trägt der Gerichtsbaus ebenso wie die nahegelegene Stephanskirche, die Landesbibliothek und das Naturkundemuseum eine Natursteinverkleidung: Ein heller, cremefarbener Travertin, sägerau aus einem Steinbruch in Italien angelie-

fert, verleiht dem Gerichtsbaus eine warme, beinahe mediterrane Ausstrahlung und lässt über die Jahre eine sympathische Patinierung erwarten. Die Fugen wurden dauerelastisch geschlossen und mit Steinmehl bestreut. Um die monolithische Wirkung des Baus zu unterstreichen, achteten die Architekten darauf, dass der Stein keine zu starke Maserung aufweist, und verkleideten auch Leibungen, Fensterbänke und sogar die Deckenuntersichten mit Travertin, so dass alle Öffnungen wie aus einem Quader geschnitten scheinen.

#### Hülle aus Erle

Im Inneren erwarten den Besucher Räume, die zunächst wenig spektakulär erscheinen – im Vergleich etwa zu Günther Behnischs Bundestag in Bonn oder Norman Fosters Reichstagskuppel in Berlin. Doch da im Bundesgerichtshof nicht hitzig debattiert, sondern sachlich Recht gesprochen wird, bietet die ruhige, gediegene Innenarchitektur vielleicht genau den richtigen Rahmen für die Arbeit der Juristen. Es sind vor allem die präzise Verarbeitung der Materialien und die durchdachten Details, mit denen die Räume überzeugen.

Der große Sitzungssaal zeigt mit seiner gebogenen Wand, die sich in der

Große Teile des vorhandenen Buchbestands wanderten aus dunklen Archiven in die neu errichtete helle Bibliothek. Die Rückwand des Raums ist wie ein Bücherregal über drei Etagen ausgebildet.

Straßenfassade abzeichnet, seine Sonderfunktion an. Zwei vertikale Fenster-schlitze öffnen den Saal zur Straße und gestatten beschränkte Einblicke, ohne die Menschen im Saal gleich auf den Präsentierteller zu heben. Um während einer Verhandlung die nötige Diskretion sicherzustellen, lässt sich das elektrochrome Glas der Trennwand zum Foyer vom Tisch des Vorsitzenden aus per Knopfdruck von transparent auf opak schalten. Die Richter und die beiden gegnerischen Parteien sitzen an schlichten kubischen Tischen aus Erlenholz, die als Spezialanfertigung so geplant wurden, dass sich Computer unauffällig integrieren lassen. Zwei unterschiedliche Bodenbeläge teilen den Saal in zwei Bereiche. Während Gäste und Prozessbeteiligte sich auf schwarzgrünem Naturstein bewegen, kennzeichnet amerikanisches Kirschparkett die Zone für die Richter, die auch um eine Stufe erhöht liegt – die einzige architektonische Geste, die den Hoheitsanspruch der Institution unterstreicht.

Der kleine Sitzungssaal liegt in einer Gebäudeecke und ist zweiseitig belichtet. Da das Gebäude einerseits wirkungsvoll vor Anschlägen schützen soll, die Richter sich aber andererseits nicht in einem Bunker verschanzen wollten,





Liebe zum Detail: Eine in den Regalbrettern versteckte Beleuchtung macht die Bücherwand abends zu einem roten Lichtkörper, der schon von der Straße wahrzunehmen ist.

mussten die Architekten sich für die Fenster etwas Besonderes einfallen lassen. Neben der schusssicheren Festverglasung gibt es jeweils einen Öffnungsflügel, vor dem außen mit etwas Abstand eine Verbundsicherheitsglasscheibe angebracht ist, die seitlich so weit übersteht, dass keine Kugeln eindringen können. Auf diese Weise lässt sich in gewohnter Weise das Fenster öffnen; frische Luft und Straßengeräusche können nach innen gelangen, und die Nutzer sind nicht völlig von der Außenwelt abgeschnitten. Die Fenstergewände wurden – wie die Leichtbauwände, die Türen und das Mobiliar – aus Erle gefertigt. Was auf den ersten Blick wie eine normale Auskleidung der Fensterleibung wirkt, entpuppt sich bei genauerer Betrachtung als raffiniert getarnter innenliegender Klappladen, der bündig in die Holzverkleidung eingelassen ist und bei Bedarf die Helligkeit hinter dem Tisch der Richter reduziert, damit diese nicht im Gegenlicht sitzen.

#### Wand aus Büchern

Die rechtswissenschaftliche Bibliothek ist die mit Abstand größte Gerichtsbibliothek Deutschlands. In einem über drei Geschosse offenen Raum sind die Bände übersichtlich untergebracht. Lufträume trennen die Reihen der Magazine voneinander und lassen das Tageslicht, das durch die Dachverglasung einfällt, bis ins Erdgeschoss dringen. Eine Bücherwand von 40 Metern Länge bildet das Rückgrat des Raums. Da die Regalbretter an der Vorderseite nicht gestützt werden, sondern nur rückseitig befestigt sind und an der Front ohne optische Unterbrechung über die gesamte Raumlänge durchlaufen, erwecken sie einen schwebenden Eindruck, ein Effekt, der durch eine versteckte Hinterleuchtung noch unterstrichen wird. Die Wand, an der die Regale angebracht sind, trägt einen tiefroten Anstrich, vermutlich von den Roben der Richter inspiriert. Am Abend bleibt die Regalbeleuchtung bis Mitternacht eingeschaltet, so

dass die rote Bücherwand nicht nur die Bibliothek in eine warmes Licht taucht, sondern gleichzeitig durch die Fenster bis hinaus auf die Straße leuchtet und damit im öffentlichen Raum präsent ist.

#### Sicheres Auftreten

Beim Verlassen des Gebäudes bleibt der Eindruck, dass das Gericht eine angemessene, würdevolle Unterkunft gefunden hat, die ohne große architektonische Gesten auskommt. Der Bau strahlt Gelassenheit und Souveränität aus, dies zeigt sich noch einmal am zum Senatshof gelegenen Eingang, der völlig ebenerdigen Zutritt gewährt, während andere öffentliche Bauten den Ankommenden erst einmal einige Stufen hinaufschreiten lassen, um ihre Bedeutung zu unterstreichen. Man ist versucht, dem Neubau des Bundesgerichtshofs in diesem Punkt das Prädikat „basisdemokratisch“ zu verleihen.

Ursprünglich war auch eine Öffnung des Grundstücks vorgesehen. Ein öffentlicher Weg hätte quer über das Gelände geführt und den nahegelegenen Nymphengarten, der momentan etwas abseitig liegt, besser ans Stadtzentrum angebunden. Die Anschläge vom 11. September 2001 haben diesen Plan zunächst einmal vereitelt, vielleicht lässt er sich in einigen Jahren verwirklichen.

Dennoch schottet sich das Gebäude nicht völlig ab, sondern tritt, soweit es die hohen Sicherheitsanforderungen zulassen, in Kontakt zu seiner Umgebung. Selbstbewusst, aber nicht überheblich steht es da, unauffällig, aber nicht unterwürfig fügt es sich in den Kontext. Massiv und solide sitzt der Baukörper auf dem Grundstück. Klar gegliedert und fest gefügt. Wie das deutsche Rechtssystem.

#### Christian Schönwetter

Bauherr: Bundesrepublik Deutschland, vertreten durch das Staatliche Hochbauamt Baden-Baden.  
Architekt: Dohle & Lohse, Braunschweig  
Baukosten: 23,5 Mio. Euro